

Charnacé's und des englischen Gesandten Thomas Roe Vermittlung kam im September 1629 zu Altmart, einem Vorwerk unweit Stuhm, ein Waffenstillstand auf sechs Jahre zu Stand, in welchem die Polen sich zu sehr harten Opfern verstehen mußten, während Gustav Adolf jetzt die erwünschte Gelegenheit erhielt, seine Pläne in Deutschland auszuführen. Freilich hätte es einige Jahre vorher scheinen können, als ob zwischen dem Schwedenkönig und dem Kaiser sich ein freundschaftliches Verhältniß bilden werde. Im J. 1627 traten Wallenstein und Gustav Adolf über ein Bündniß, welches allem Anscheine nach von dem erstern vorgeschlagen wurde, mit einander in Unterhandlung. Aber wenn dieselbe auch eine Zeitlang fortgeführt wurde, so war sie doch von keinem Theil ernstlich gemeint. Der kaiserliche Feldherr drohte mit einem schwedischen Bündnisse, um den König von Dänemark, mit dem er damals Krieg führte, müde zu machen und ihn zu einem Friedensschlusse zu zwingen, in welchem er als Herzog von Mecklenburg anerkannt würde, während auf der andern Seite Gustav Adolf hoffen mochte, durch des Kaisers Hilfe sich mit Sigsmund abzufinden, ohne vorerst seine tieferen Absichten hervortreten zu lassen. Sobald die Verhandlungen abgebrochen waren, nahm Gustav Adolf gegen den Kaiser eine feindselige Haltung ein. Während die Friedensunterhandlungen mit Dänemark in Lübeck stattfanden, hatte merkwürdigerweise Salvius als schwedischer Gesandter im Namen seines Herrn an denselben theilzunehmen verlangt, ohne das geringste Recht darauf zu haben. Es war zu erwarten, daß er abgewiesen werde. Ohne Zweifel hatte Gustav Adolf die Absicht, durch seinen Gesandten, der sich ein unverkennbares Benehmen erlaubte, die kaiserlichen zu Gemalthätigkeiten zu reizen, um so einen weitem Vorwand zu Feindseligkeiten gegen das Haus Habsburg zu finden. Zwar war er längst zu einem solchen Kriege entschlossen, allein die bisherigen Kämpfe hatten dem armen und schwach bevölkerten Schweden solche Verluste an Geld und Blut gebracht, daß er sich zuvor alle Mühe geben mußte, sämmtliche Stände des Reiches für einen neuen Krieg günstig zu stimmen. Axel Oxenstierna, dieser ihm geistig verwandte und ihm sonst besonders befreundete, um 11 Jahre ältere Staatsmann, welcher von ihm schon vor Ende 1611 zum Reichskanzler ernannt worden war, hatte gleich anfangs, als er um seine Meinung befragt wurde, verneinend geantwortet. Im Reichsrathe, in welchem die Frage des deutschen Krieges im October 1629 verhandelt wurde, sprachen sich gewichtige Stimmen gegen denselben aus; allein das Ansehen des Königs verschaffte der Kriegspartei das Uebergewicht. Sein Erzähler Stytte bemerkte, vergeblich hoffe der König auf den Bestand der protestantischen Reichsfürsten; wenn auch die Schweden Vortheile errängen, würden diese sich doch aus Furcht vor dem Kaiser nicht anschließen, während im

Falle des Unterliegens dieselben zu seinem Sturze unzweifelhaft mitwirken würden. Hierauf antwortete die andere Partei, zum Beweise, daß der Krieg von Anfang an als ein Eroberungskrieg betrachtet wurde: „Siegen wir, ohne daß uns die Reichsfürsten geholfen, so ist es um so besser für uns; denn wir werden ihre Güter dann als gute Beute vertheilen.“ Um die öffentliche Meinung der Schweden für sich zu gewinnen, wurde sodann von den ergebensten Mitgliedern des Reichsraths ein Gutachten abgefaßt, welches die gegen den Krieg sprechenden Gründe widerlegte und die Nothwendigkeit eines alsbaldigen Losschlagens, zu welchem der König aufgefordert wurde, zu beweisen suchte. Zwar konnte Gustav Adolf aus England, Holland und Frankreich Geldhilfe erwarten. Aus letzterem Lande insbesondere war der bereits erwähnte Charnacé zweimal nach Stockholm gereist, um über ein Bündniß gegen den Kaiser zu unterhandeln. Doch bewies Gustav Adolf sowohl Klugheit und Selbständigkeit, daß er sich nicht um den Preis einiger Tonnen Goldes der Willkür des französischen Cardinals aufopfert, und daher, wie dieser selbst sagte, sich in den Krieg stürzte, ohne französischer Hilfe versichert zu sein. Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, daß er die Verhältnisse zu gut kannte, um nicht zu wissen, daß ihm von selbst wieder neue Anträge von Seite Frankreichs würden gemacht werden. Abgerechnet diese vom Ausland zu erwartenden Subsidien, waren die anscheinend erschöpften Hilfsquellen Schwedens in durchaus keinem Verhältniße zu den Streitkräften des Kaisers und der katholischen Partei in Deutschland. Auch von den deutschen Protestanten konnte er vorerst keine Hilfe erwarten, da sie vor dem damals mächtigen Kaiser zitterten und bisher durch die Heere Tilly's und Wallensteins schwer bedrückt worden waren. Die einzige, aber auch die kräftigste Hilfe lag für ihn in der tiefen Spaltung, welche zwischen der von dem Kurfürsten Maximilian von Bayern geführten katholischen Liga und dem Kaiserhaufe herrschte; diese hinderte das Zusammenwirken der katholischen Streitkräfte und bewirkte, daß der Krieg von Seite seiner Gegner nur lässig betrieben wurde.

Unter solchen Umständen konnte Gustav Adolf, welcher von der Lage der Dinge in Deutschland jedenfalls auf's Genaueste unterrichtet war, es wagen, ohne Kriegserklärung mit einem Heere von 15 000 Mann sich im Mai 1630 nach Deutschland einzuschiffen und Mitte Juni auf der Insel Usedom zu landen. In seinem in lateinischer und deutscher Sprache verfaßten Manifest wird als Grund seines kriegerischen Aufstretens bloß die Absicht, sich und die allgemeine Freiheit zu schützen, angegeben. Rasch durchzog er den größten Theil Deutschlands als Sieger (i. d. Art. Dreißigjähriger Krieg). Bei Breitenfeld schlug er das kaiserlich-ligistische Heer unter Tilly. Mit dem Wachsthum seines Glückes erweiterte sich sein Plan. War es ihm anfangs vielleicht